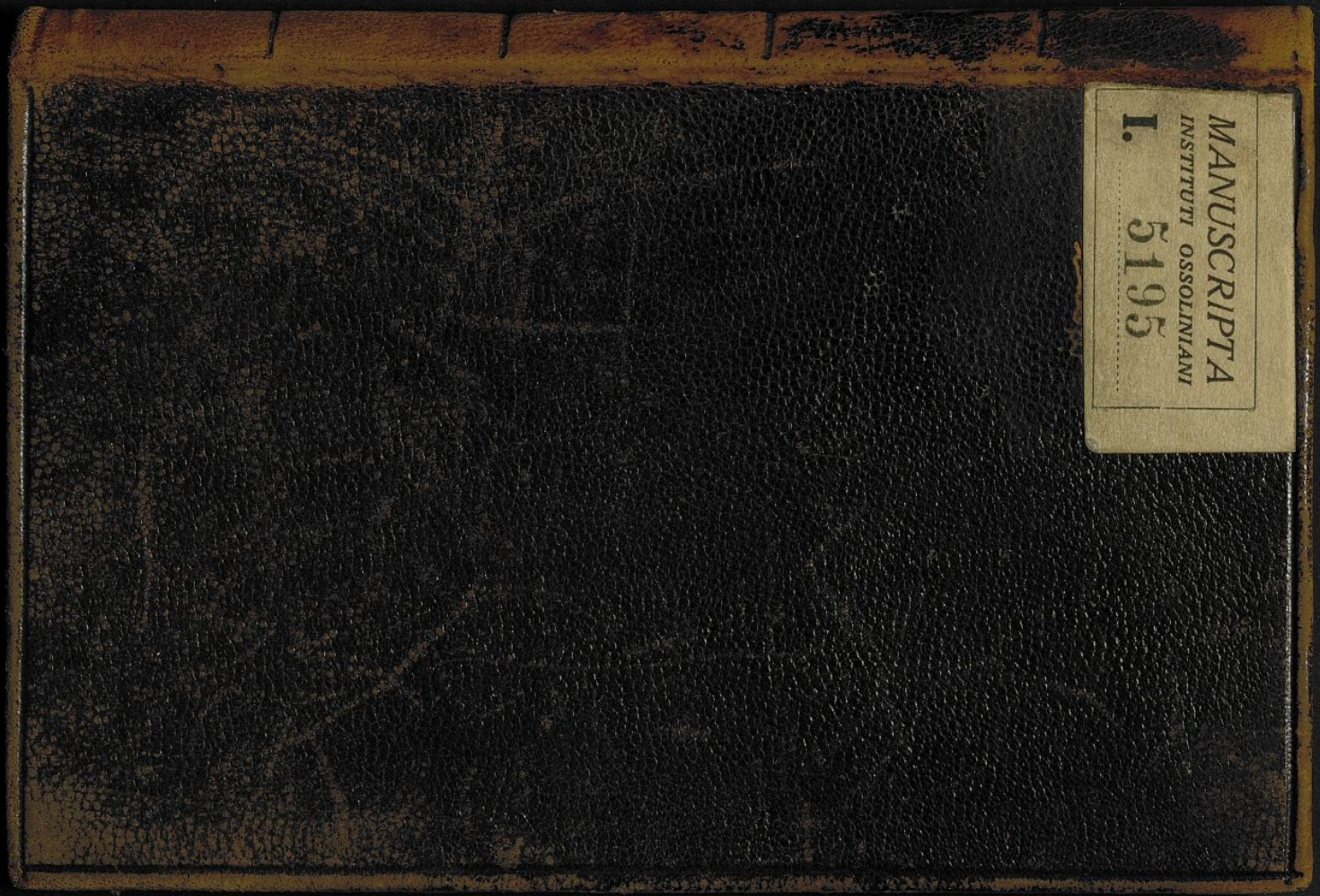
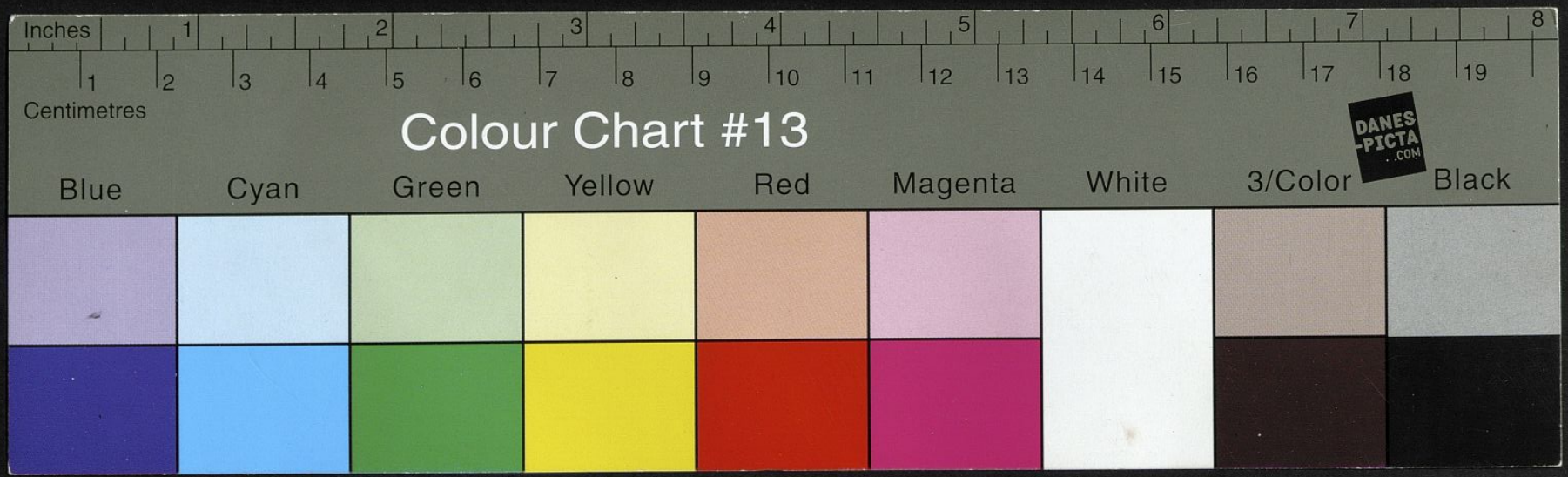

MANUSCRIPTA
INSTITUTI OSSOLINIANI
I. 5195


Inches
Centimetres
Colour Chart #13
DANES-PICTA .COM
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Dr. Wojciech Kętrzyński.

Aus dem Liederbuch eines Germanisirten (1854 – 1862).

Als Manuscript gedruckt.

I. 1045

Königsberg in Preussen.

Verlag des Verfassers.

1045

Dr. Wojciech Kętrzyński.

Aus dem Liederbuch eines Germanisirten

(1854 — 1862).

Glauben, Sprache konntet Ihr
mir nehmen,
Doch mein Herz nicht aus dem
Busen reissen
Und mein Herz blieb immer,
immer polnisch!

Als Manuscript gedruckt.

5195

5195

Königsberg in Preussen.

Verlag des Verfassers.

LEMBERG. — BUCHDRUCKEREI VON E. WINIARZ.

Inhalt.

Seite

In der Fremde 1
In der Kirche 3
An August Kuss 4
Lenz und Liebe 7
Ermunterung 9
Anakreon 11
Ständchen 12
Macht der Liebe 13
Das Mädchen vom Walde 14
Am Seeufer 16
Auf der Masovia 17
Liebeswonne 19
Dass Küsschen 21
Lebe wohl 22
Sonett 23
Abendlandschaft 24
Entschluss 25
Zweifel 27
Im Januar 1857 28
Im Frühling 30
In der Neujahrsnacht 32
Das Glöckchen 33
Die Betende 34
Das Madonnenbild 35
Gebet 37
Der Schiffer 38
In der Heimath 41

Seite

Trost 43
Weisser Adler 44
Die Schimken 46
Klage 49
Kriegers Abschied 51
Die Zigeunerin 52
Des Kosaken Kriegsfahrt 54
Aus Kranz an der Ostsee 55
Es geht ein leises Sagen 60
Die Götter 61
Der Verbannte 63
Boże coś Polskę 64
Abschied 66
Im Hafen 68

In der Fremde.

Weh, ein Flüchtling hier im Leben,
Ein Verfolgter vom Geschick,
Steh' ich da allein, verlassen,
Trotz und Hass in meinem Blick.
Rings um mich nur kalte Herzen,
Fremd die Menschen, fremd das Land,
Fremd die Weise, die mir aufdrängt
Meines Schicksals rauhe Hand.

Und von aller Welt verstossen,
Ohne Freunde, heimathlos,
Irrt' ein Kind ich in der Fremde
Und der Schmerz nur zog mich gross.
Früh schon hab' gelernt ich hassen,
Früh schon nährt' ich bittern Groll,
Und mein Herz, es ward zum Kelche,
Der von herben Qualen voll.

Immerhin mögt ihr mich höhnen
Und verspotten meinen Schmerz,
Unversöhnlich bleibt auf ewig
Euch, Ihr Fremden, dieses Herz.

Was am Grabe meines Vaters
Ich mit frommem Sinn gelobt,
Werde treu und fest ich halten,
Bis dies Leben ausgetobt.

Und ob auch das Schicksal zürne,
Abhold meinem ernsten Thun,
Nichts vermag mich zu erschrecken,
Meine Seele kennt kein Ruhn.
Rastlos, wie das Blut im Körper,
Unermüdlich ist mein Sinn —
Und dem Schicksal, wenn es zürnet,
Werf' ich kühn den Handschuh hin.

In der Kirche.

Frommt's den Schleier aufzuheben,
Wo das nahe Schreckniss droht?
Nur der Irrthum ist das Leben
Und das Wissen ist der Tod!
SCHILLER.

Ich stand in der festlichen Kirche,
Von Orgeltönen umrauscht,
Und hab' in stummer Verzweiflung
Der betenden Menge gelauscht.

Ich dachte zurück an die Kindheit,
Wo ich geglaubt und geliebt,
Wo keine Zweifel die Reinheit
Der schuldlosen Seele getrübt;

Wo fromm ich die Hände noch falten,
Zu Gott noch beten gekonnt,
Wo Freude, Friede und Ruhe
Mir noch in dem Busen gewohnt;

Wo glücklich ich wallte auf Erden
Im lieblich täuschenden Wahn
Von Gott, Erlösung und Jenseits —
Ein hoffender Pilger die Bahn.

O theuer erkauft' ich Erkenntniss
Und schrecklich hab' ich's gebüsst,
Dass ich mit frevelnden Händen
Den Schleier [illegible] gelöst.

An August Kuss.

I

Unablässig, unaufhörlich schwingt des Todes bleich Gerippe
Ueber Jünglinge und Greise seine Sichel, seine Hippe;
Unerbittlich, ohne Rührung mäht er hin die schönsten Blüthen,
Die gleich duft'gen Purpurrosen in dem Lenz des Lebens glühten;

Haucht auf ihre Purpurlippen seinen Gifthauch, dass sie blassen;
Schreckt den Geist im Fieberwahnsinn mit Gesichten, wilden, grassen;
Schlinget seine Knochenarme um den zarten Leib des Kranken,
Dass die glüh'nden Pulse stocken, dass hinschwinden die Gedanken.

Aus dem schönen Traum des Lebens, diesem ewig bunten, neuen,
Aus dem Rosenduft der Sonne in das Grab, das alle scheuen,
Aus dem Dasein in das Nichtsein — schrecklich ist fürwahr, dies Tauschen!
Blasser Tod, an diesem Hause wollest Du vorüberrauschen!

II

Ist es wirklich, ist es Wahrheit, was die Sage mir
erzählt,
Was mir zwar der Mund der Freunde, aber nicht
ihr Auge verhehlt?
Soll ich glauben dieser Kunde, die mein Inner-
stes durchdringt,
Dass mein Freund, mein Seelenbruder, mit dem
blassen Tode ringt?

Dass er vor des Todes jähem, unerforschtem
Abgrund steht,
Der hinab ins unbekannte, ungewisse
Jenseits geht,
Dass sein Stundenglas verronnen, seine Bahn
vollendet ist,
Dass sein Geist mit seinem Bebe- Pluto's Schatten-
reich begrüßt!

Möge dein letzte Stunde eine milde, sanfte sein,
Mög' ein Gott dir neue Kräfte zu dem letzten
Kampf verleihn;
Mög' ein milder, sanfter Schlummer lösen
Deiner Glieder Band
Und den Geist hinüberführen in sein neues
Vaterland!

III.

Trüb der Himmel, grau die Wolke, die das
[zarte Blau verhüllt,
Eisigkalt der rauhe Nordwind, der dahin braust
[keck und wild;
Ringsum Schnee, wie weit das Auge durch die
[wüsten Fluren blickt,
Ueberall hat See' und Ströme kühn der Winter
[überbrückt.

Regungslos und still und schaurig ist die weite,
[grosse Welt;
Todt und öde sind die Fluren, die Natur ein
[Leichenfeld;
Keine Spur vom regen Leben, das der Lenz
[der Welt verliehn,
Keine Spur vom Herbstesprangen, von des
[Sommers üpp'gem Grün.

Aber wenn mit leisen Schwingen Lenz der todten
[Erde naht,
Schmückt er, kränzt er sich mit Blumen und
[mit Blüthen seinen Pfad;
Alles sprosst und regt sich wieder, Nachtigallen
[baun ihr Nest,
Und die Welt, die winterstarre, feiert dann
[ihr Osterfest.

Aber Dich, den jetzt des Todes ewig starrer
[Winter hält,
Dich begrüsst kein Lenzesprangen, keines Le-
[bens neue Welt;
Ruhig schlummerst Du im Grabe, fühlst nicht
[Sorge, fühlst nicht Schmerz,
Fühlst nicht mehr, was auf der Erde leidet ein
[gebrochen Herz.

Neigt die Rose sturmentblättert sterbend auch
[ihr zartes Haupt,
Mit dem Lenz erwacht sie wieder, schöner als
[sie's je geglaubt;
Doch der Mensch, die schönste Blume, die
[die Mutter Erde zieht,
Ist, wenn einmal er geschieden, ach, auf ewig
[hingeblüht!

Lenz und Liebe.

Wenn der Frühling küsst die Erde,
Schmilzt des Schneees weisse Hülle,
Sprengt der Strom des Winters Bande,
Dass den Jugendmuth er stille.

Wenn der Frühling küsst die Erde,
Strahlt die Sonne wonnig milde,
Lacht ein wolkenloser Himmel
Ueber blühendem Gefilde.

Wenn der Frühling küsst die Erde,
Blühen duftig alle Bäume,
Sprossen prangend farb'ge Blumen,
Wie phantastisch schöne Träume.

Wenn die Liebe küsst die Seele,
Thaut des Herzens eis'ge Rinde,
Weichen Gram und bittre Schmerzen,
Flieht erschreckt die Lust der Sünde.

Wenn die Liebe küsst die Seele,
Weihet Freude unser Leben,
Und es lacht der Reiz der Jugend
Und es kräftigt sich das Streben.

Wenn die Liebe küsst die Seele,
Sprosst das Herz gar süsse Weisen,
Die zu zartem Lied sich einen,
Um Dich, Liebliche, zu preisen.

Ermunterung.

Duftig blüht die Rose noch und die Rebe;
Purpurn glüht noch uns im Pokal das Blut der
Traube und die wonnige Jugend kränzt noch
Unsere Locken.

In dem Auge lodert noch wild das Feuer
Unsrer Kraft, die jetzo noch ungeschwächt ist,
Und der Sturm, wie wild er auch immer rase,
Tödtet sie nimmer!

Darum, Freunde, reisset entzwei die Binde,
Die bis jetzt verhüllte des Lebens Frohsinn!
Werft die Sorge ab, die so lange Euer
Leben verdüstert!

Stürzet froh jetzt in des Genusses Strudel;
Schwärmt beim Weine jetzt und bei Festgelagen;
Fehlet nicht, wo lieblich sich dreht der Reigen
Lockiger Mädchen.

Haltet fest die Stunde, die Euch sich darbeut;
Was sie bringt, kehrt nimmer so schön Euch
[wieder;
Und die Blume, die Ihr nicht pflückt, sie pflücket
Morgen ein andrer!

Ach, zu schnell entrinnen der Jugend goldne
Tage und mit flüchtigem Schritte naht das
Greise Alter, das ja von selbst schon wehret
Bechern und Liebe.

Naht ein Tag, der ewig für uns der letzte,
Eine Nacht, die nimmermehr weicht, ein Grab,
[das
Alle Freuden, jeden Genuss des Lebens
Endigt für immer!

Anakreon,

Frommer Wandrer, der an leichtem Stabe
Durch diese Fluren eilt,
Bleibe stehn und geuss den Trank der Labe,
Der alle Schmerzen heilt,
Betend in die ros'umkränzte Schale
Und weih' den Manen ihn,
Dass mein Geist in Plutos dunklem Thale,
Wo keine Reben blühn,
Nippe noch den süssen Trank der Labe,
Den süssen Feuertrank,
Den als Jüngling ich, als Greis am Stabe
In meinen Liedern sang.

Ständchen.

O schlummre, trautes Liebchen,
In Frieden und in Ruh'
Und schliess' die dunklen Augen,
Die seelenvollen, zu.

Es steig' der Engel schönster
Herab Dir sanft und mild
Und hauch' um Deine Seele
Der Träume gaukelnd Bild.

Er stille Deine Thränen,
Wenn Dich ein Kummer drückt,
Und füll' Dein Herz mit Hoffnung,
Die jede Brust beglückt.

Er mahn' Dich auch im Traume
An den, der heiss Dich liebt,
Und gerne für ein Lächeln
Die reichsten Schätze giebt.

So schlummre, trautes Liebchen,
Ist finster auch die Nacht —
Der Engel Deiner Unschuld
Hält über Dir die Wacht!

Macht der Liebe.

Vor keinem beug' ich mein stolzes Knie,
Und wär's auch der mächtigste König,
Un böt' er Schätze des Weltalls mir,
Ich acht' gering es und wenig.

Ich bin so stolz, wie's kein Kaiser ist,
Der weite Gebiete regieret;
Mein Sinn ist gross und mein Trachten hat
Das Höchste hier sich erküret.

Doch wenn ich stehe vor Dir, die mild
Mich anschaut mit freundlichen Blicken,
Dann fasst mich kühn, dann durchbraust mich wild
Ein namenloses Entzücken.

Dann möcht' ich beugen mein stolzes Knie,
Mit glühendem Arm Dich umstricken,
Nur immer Dir in Dein Auge hell,
Das liebeglühende, blicken.

An meine Lippen möcht' pressen ich
Die lieblichen Händchen, die kleinen,
Und tief gebeuget vor Dir das Knie,
In sel'ger Trunkenheit weinen!

Das Mädchen vom Walde.

1

Nicht weit von hier im Walde,
Da steht ein kleines Haus;
Es geht dort alle Tage
Mein Liebchen ein und aus.

Sie ist die schönste Blume,
Die in dem Walde blüht,
Und wie des Himmels Sterne,
Ihr dunkles Auge glüht.

Und wie die Aeolsharfe,
Ist ihrer Stimme Laut,
Und wie die stolze Tanne,
Ihr schlanker Leib gebaut.

Und wie die Rosenknospe,
Vom milden West geküsst,
So schwellend und verlockend
Ihr Purpurmündchen ist.

Und diese schöne Blume,
Die schönste in dem Hain,
[illegible]
[illegible]
Sie war und ist mein Eigen
Und soll es ewig sein.

II

De Geissel knallt und das Postkorn schallt,
Die Rosse fliehen wie Winde,
Ihr mächtiges Hufschlag durchdröhnt den Wald
Und seine düsteren Gründe.

Sie tragen fort mich in hastigem Flug
Von dort, wo gerne ich bliebe,
Wohin mich der Herzen gewaltiger Zug,
Die Sehnsucht treibt und die Liebe.

Ich schaue betrübt zum Wagen hinaus,
Das Aug' von Tränen umdüstert;
Dort steht, wo sie wohnet, das einsame Haus,
Von dunklen Tannen umflüstert.

Und Küsse send' ich hinüber zu ihr,
Und meine Seufzer, die bangen;
Leb' wohl, lebe wohl, bald wird wieder zu dir
Mich führen heisses Verlangen.

Die Geissel knallt und das Postkorn schallt,
Die Rosse fliehen gleich Winden
Und weinend seh' ich im dunklen Wald
Der Liebsten Heimat entschwinden.

Und Abends, wenn Selene
Mild lächelnd niederstrahlt,
Dann wandeln wir zusammen
Leis flüsternd durch den Wald.

Wir scherzen und wir kosen,
Umweht vom Geist der Nacht,
Bis dass im fernen Osten
Der frühe Morgen lacht.

Am Seeufer.

Leise wehen Abendlüfte
Und die Sterne glühn, die hellen,
Und es taucht der Mond sein Antlitz
In die blaue Fluth der Wellen.

Rings ist's still; und tiefer Friede
Senkte sich zur Erde nieder,
Und nur aus den Fliederbüschen
Schallen Nachtigallenlieder.

Und wir sitzen noch am Ufer —
Und die Wellen rauschen leise,
Und sie flüstern und sie tönen
Eine wundersame Weise.

Und Du hörst die Wellen rauschen —
Doch Du weisst nicht, was sie sagen,
Weisst nicht, dass sie Dir mein Lieben
Und mein heisses Sehnen klagen.

Auf der Masovia *).

Ade, ade, die Welle schäumt,
Der Dampfer braust von hinnen;
Der See, von grüner Au umsäumt,
Lacht freundlich meinen Sinnen.
Die Wolke hat mit duft'gem Grau
Umhüllt den weiten Himmel
Und unten spielt im Wellenthau
Der Fische bunt Gewimmel.

Die Möw' umkreist mit wildem Schrei
Des Dampfers feste Balken,
Und wachgeschreckt steigt auf der Weih,
Als jagten keck ihn Falken.
Es braust der Dampf wild durch den Schlot
Und durch die Fluth, die grüne,
Als gält' es Leben oder Tod,
Jagt rastlos die Maschine.

Und immer weiter wird der Raum,
Der zwischen uns sich windet,
Und immer weiter, wie ein Traum,
Dein Heimahtland entschwindet,

*) Ein Dampfer, der in jener Zeit zwischen Rhein und Johannisburg cursirte.

Dein Heimathland, Dein Heimathland,
Wo Glück mich süss umflossen,
Wenn Deine weiche, zarte Hand
Mich liebend hielt umschlossen.

Leb' wohl, mein Lieb; leb' wohl, mein Glück,
Mein heissgeliebtes Leben!
Die Welle schäumt und rauscht zurück
Dir meinen Gruss zu geben.
Leb' wohl, mein Lieb, in stummem Schmerz
Seh' ich das Land entschwinden,
Wo Dich dies hartbedrängte Herz
So glücklich war zu finden.

Liebeswonne.

O welche Wollust, welche Wonne,
O welche freudetrunkne Lust,
Wenn Deinen Leib mein Arm umschlungen
Und Du an meinem Busen ruhst;
Wenn Lipp' und Lippe sich vereinen,
Ein Auge in das andre blickt,
Und Deiner Rede süsser Nektar
Mich in's Unendliche entzückt.

O dreimal seliges Umfangen!
Kaum bin ich meiner noch bewusst,
Kaum denk' ich noch an Hass und Fehde
Und an der Rache süsse Lust.
Ha, Sterbliche, erkennt die Fülle
Des Glückes, das mich süss umfliesst;
Nicht neid' ich Euch, erhabne Götter,
Die ewig Nektar Ihr geniesst.

Ich bin berauscht von süsser Liebe,
Ich glüh' in fesselloser Lust,
Ich halte feurig Dich umschlungen
Und presse Dich an meine Brust.
Wer diese Seligkeit empfunden,
Wer dies erlangt hat vom Geschick,
Der hat gefühlt die grösste Wonne,
Der hat erlangt das höchste Glück.

O nimm nicht weg die zarten Arme;
Ich ruh' so sanft, ich ruh' so weich;
O halte glühend mich umfangen,
Dann bin ich glücklich, bin ich reich.
O selig, selig über alles,
Wenn solche Maid im Arme liegt
Und ihre üppig schönen Glieder
An ihn, den Hochbeglückten, schmiegt.

Und ob die Erde spräng' in Trümmer
Und strafend nahte das Gericht,
Ob der Komet die Welt vertilgte,
Ich lass' Dich nicht, ich lass' Dich nicht!
Mag immerhin die Welt versinken
In der Vernichtung Schutt und Graus,
Ich trank der Liebe goldnen Becher
Bis auf den letzten Tropfen aus!

So sanft in Deinen Armen ruhend,
So schlummernd süss an Deiner Brust,
So wonnig athmend zu geniessen
Der Liebe schönste, süsste Lust —
O möcht' ein Tod mich überraschen,
Der sanft und mild herniederschwebt,
Ich würde ihm entgegenjauchzen:
Ich hab' geliebt, ich hab' gelebt!

Das Küsschen.

(Nach einem polnischen Volksliede).

Ach, ein Küsschen, ja, ein Küsschen
Willst Du, Freund, von mir;
Ei, so nimm es ohne Zögern
Auf der Stelle Dir!

Doch Du darfst es Niemand sagen,
Dieses schwör' mir zu;
Denn, wenn Jemand davon wüsste,
Fänd' ich nimmer Ruh';

Denn, wenn Jemand davon wüsste,
Was Dein Sinn begehrt,
Dass ich mich von Dir liess küssen
Und mich nicht gewehrt,

O, wie würde ich mich härmen,
Schämen ach, wie sehr,
Und ein Küsschen, ja, ein Küsschen
Gäb' ich Dir nicht mehr!

Lebe wohl!

Lebe wohl, mein stolzes Mädchen,
Morgen zieh' ich in die Ferne,
Wenn noch hoch am blauen Himmel
Leuchten Millionen Sterne.

Heimlich will ich von Dir scheiden,
Deinen Fesseln mich entringen,
Denn ich weiss, dass Deine Augen
Mächtig sind und mich bezwingen.

Zwar wird's schwer mir, aber dennoch
Werd' ich's kühnen Muthes wagen,
Und ob auch das Herz mir breche,
Dennoch werde ich nicht klagen.

Wandern will ich, wandern, wandern
In die nebelgraue Ferne,
Dass ich dorten meine Liebe
Und auch Dich vergessen lerne.

Sonett.

Der Frühling schwand mit seinem duft'gen
[Prangen,
Die Nachtigallen flohn; verstummt im Haine
Sind ihre Lieder, die so lieblich klangen,
Und matt das Grün auf sonndurchglühtem Raine.

Und alles anders, alles ist vergangen;
Ich fühl' es tief, wenn froh ich auch erscheine;
Erstorben ist mein Sehnen und Verlangen
Und kalt mein Herz, als läg's im Todtenschreine.

O Frühling war's, als wir uns beide fanden,
Und Frühling, als wir Liebe uns gestanden
Und Herz an Herz wir beieinander ruhten.

Du brachst Dein Wort, das Du mir einst ge-
[geben;
Mein Glück ist hin, vergiftet ist mein Leben
Und tausend Wunden in dem Herzen bluten.

Abendlandschaft.

Den Abendhimmel umdüstert
Der Wolken duftiger Flor,
Und lächelnd schaut aus denselben
Der bleiche Mond hervor.

Ein mächt'ger Riese erhebt sich
Hoch in die Lüfte hinaus
Der Dom des heiligen Ritters,
Das alte Gotteshaus.

Das Mühlrad poltert und klappert
In unbezähmbarer Hast,
Die Guber murmelt und rauschet
Und gönnt sich keine Rast.

In Feierstille versunken
Liegt unsre lustige Stadt,
Die so viel trockne Pedanten
Und dumme Tröpfe hat.

Und von den Gärten der Guber
Tönt nieder lustiger Sang,
Der Freude jauchzendes Rufen
Und lauter Becherklang.

Dort jubeln brave Gesellen
Vom lust'gen Burschenverein,
Die froh ihr Leben geniessen
Bei Becherklang und Wein!

Entschluss *).

(1856).

Fahre hin, Du Glück der Liebe, das im Herzen
[mir geblüht;
Lebe wohl, Du rothe Rose, die des Gottes
[Flammen sprüht;
Lebe wohl, Du schönes Mädchen, das mein
[Herz in Fesseln band;
Lebe wohl, Du Licht der Augen, deren Strahl
[ich oft empfand.

Von den eitlen Tändeleien, von den Freuden,
[von dem Scherz
Wendet sich dies gramzerrissne, ahnungsvolle,
[kranke Herz;
Nein, ich will nicht mehr der schönen Preussen-
[mädchen Sänger sein,
Sing' nicht mehr das Glück der Liebe, heitren
[Frohsinn, Scherz und Wein.

Jetzt nur ruft mein Lied zum Kampfe, zum
[Gewühl des Kriegs, zum Streit,
Zur Empörung und zum Aufruhr, da es Hass
[und Rach' gebeut;

---

*) Dies Gedicht wurde niedergeschrieben, als ich das Bewusstsein meiner Nationalität wiedererlangt hatte

Zu dem Sturz der Potentaten, die die Heimath
[mir geraubt,
Die in's Joch, in's eh'rne, beugen Polens sieg-
[gekröntes Haupt.

Ha, es soll Euch nicht gelingen! Hütet Euch,
[der Rächer naht!
Wir erkämpfen uns das wieder, was Ihr nahmet
[durch Verrath;
Raubtet Ihr gleich unsre Freiheit, unser Muth
[bleibt unbesiegt;
Polens Kraft ist nicht gebrochen, wenn es auch
[in Fesseln liegt.

Zweifel.

Es waltet droben über den Gestirnen,
Glaub' mir es, kein gerechter Gott;
Ein blindes Fatum hörst Du grollend zürnen,
Das Dir mit Gram und bittern Schmerzen droht.

Nicht einen Stern der Liebe siehst Du blinken;
Todt ist die ganze, weite Welt!
In diesem Wirrsal musst Du untersinken,
Was ist's denn, dass Dich aufrecht hält?

Im Januar 1857.

Ein drohendes Jahrhundert schwebt über uns
[dahin,
Wie dunkle Wetterwolken, die blitzeschwanger
[glühn,
Es zagt das Herz und banget und harrt besorgt
[der Zeit,
Wo ihm sich zu entladen des Urgeists Wink
[gebeut.

Ein Sturm durchtost die Lande, durchbraust
[die Welt mit Macht
Und hat die Gluth der Herzen von neuem an-
[gefacht;
Er rüttelt an den Thronen, stürzt ihre Säulen um
Und macht die stolzen Herscher vor Schrecken
[bleich und stumm!

Das Selbstgefühl des Volkes, wie mächtiger
[Orkan,
Kämpft mit dem Despotismus, dem dunkeln,
[finstern Wahn;
Entreisst den Autokraten, was sie sich ange-
[masst
Und hat des Staates Lenkung mit kühner Hand
[erfasst.

Gewaltig war das Ringen, da dieser Kampf
[begann,
Da die Idee der Freiheit des Volkes Herz
[gewann.
Es zitterten die Fürsten, von diesem Sturm
[bedroht,
Und zogen auf die Wahlstatt; ihr Banner war
[der Tod.

Da donnerten Kanonen, da klirrte Schwerter-
[schlag,
Da grüssten Schlachtgesänge der Freiheit ersten
[Tag;
Und Helden, jung und edel, beseelt von
[heil'ger Gluth,
Besiegelten die Freiheit mit ihrem Purpurblut.

Noch hat der Kampf kein Ende; er dauert
[stets noch fort;
Noch ist der Tag der Freiheit von Wolken
[schwarz umflort;
Noch kämpfen die Despoten — verhüt' es,
[Herr der Welt,
Dass jetzt die Schweiz zum Opfer dem Mörder
[Polens fällt.

Im Frühling.

Schon verrauscht sind Winterstürme,
Schon geschmolzen Eis und Schnee,
Schon ergrünten rings die Wiesen
Und der Kahn durchzieht den See;
Schon erblühen tausend Blumen,
Blüthen treibt ein jeder Baum,
Und in Frühlingspracht gekleidet
Strahlt der unermessne Raum.

Ja, der Lenz, der holde Knabe,
Hat die Erde wachgeküsst
Und mit wonnesüssem Lächeln
Seine süsse Braut gegrüsst;
Segnend hat er seine Hände
Ueber Berg und Thal gestreckt
Und der Menschheit Glück und Segen,
Ruh' und Frieden neu erweckt.

Und die Nachtigallen singen,
Und der Chor der Vögel schallt,
Und mit flücht'gem Fuss durcheilet
Froh das Wild den duft'gen Wald;
Und der Landmann jauchzet Lieder
Und die Maid lacht hochbeglückt,
Wenn der Bräutigam mit Veilchen
Ihre dunklen Locken schmückt.

Doch nur ich neig' bitter weinend
Auf die Brust herab mein Haupt,
Eine Eiche, die des Lebens
Stürme ach, zu früh entlaubt.
Alle ach, entzückt der Frühling,
Allen jubelt froh das Herz,
Doch nur meine Brust erfüllet
Ewig namenloser Schmerz.

Einsam steh' ich, kalt, verlassen,
Ohne Gott und Vaterland,
Ohne Freuden, ohne Frieden,
Ruhe hab' ich nie gekannt;
Und mein böser Dämon treibt mich
Ohne Ruh' und ohne Rast,
Und vernichtend hat der Strudel
Meines Lebens Kahn erfasst.

Müde bin ich, todtenmüde,
Von dem wilden Kampf erschlafft
Und zerrissen sind die Sehnen
Und gebrochen meine Kraft.
Und ich neige bitter weinend
Auf die Brust mein Haupt herab;
Möchte bald mich doch umfangen
Deine Ruhe, tiefes Grab!

In der Neujahrsnacht.

(1858).

Wolken hüllen rings den Himmel
Und die Nacht ist trüb und dunkel,
Und hernieder leuchtet freundlich
Keines Sternes licht Gefunkel.

Und die Tannen flüstern leise,
Wehmuthsvoll und bang sie klagen,
Und in ihren Zweigen rauschen
Schauerlich geheime Sagen.

Und der Süd mit mildem Hauche —
Flüsternd bebt er in dem Haine,
Und hernieder tropfet Regen,
Gleich als ob der Himmel weine.

Und in seine Thränenperlen
Misch' ich heisse Schmerzenszähren;
Ach, wie lang wird unser Elend
Auf der dunklen Erde währen?

Ruhe such' ich, tiefe Ruhe,
Dass vom wilden Kampf' ich raste,
Denn nur Qual und bittre Schmerzen
Beut das Leben, das verhasste.

O, dass man auch mich zu Grabe
Jetzt wie dieses Jahr hinbrächte;
In der Tiefe nur wohnt Friede,
Ruh' nur in der Nacht der Nächte!

Das Glöckchen.

Hell prangt am Himmel die Sonne,
Leis flüstert die Föhre im Hain,
Und Zephyr mit rauschenden Schwingen
Schwatzt mit dem Wandrer allein.

Rings tiefe Stille und Schweigen,
Wie weithin mein Auge auch sieht,
Und nur in den Lüften ertönet
Der Lerche trillerndes Lied.

Ich aber stehe und sinne,
Gelehnt an den blühenden Baum,
Und schau' mit zerrissener Seele
Den weiten, endlosen Raum.

Da tönt vom Dörfchen ein Glöckchen
Mit wundersam lockendem Klang,
Da klingt's aus der Ferne, wie Beten,
Wie frommer Menge Gesang.

Ich hör' das Glöckchen erklingen;
Es füllt sich mit Thränen mein Blick;
Wie ruft es den irrenden Spötter
Zum Glauben der Väter zurück!

Die Betende.

Feierlich und still und düster
Sind des Gotteshauses Hallen,
Wohin alle Schwerbedrängten,
Um sich Trost zu holen, wallen.

Auf den Stufen des Altares
Kniet, von Andachtsgluth umfangen,
Eine Jungfrau, hold und reizend,
Doch erbleicht sind ihre Wangen.

Seufzend hebt sie zur Madonna
Auf das Aug', das thränenfeuchte —
Stürmisch wogt ihr zarter Busen,
Dem ein Gott die Ruh' verscheuchte.

Krampfhaft zucken ihre Lippen,
Stammeln murmelnd süsse Laute,
Da der benedeiten Jungfrau
Ihren Schmerz sie anvertraute.

Dann nach brünstigem Gebete
Steht sie auf; wird sie gesunden?
Hat Madonna sie erhöret?
Hat sie Ruh' und Trost gefunden?

Das Madonnenbild.

Geborsten ist die Mauer,
Zernagt vom Zahn der Zeit,
Und um die öden Trümmer
Rankt Epheu weit und breit.

Und in der öden Nische
Steht der Madonna Bild;
Um ihre Stirne brauset
Der rauhe Nordwind wild.

Und voll von tiefer Wehmuth
In's weite Land sie schaut,
Wo jetzt ein andrer Glaube
Sich Tempel aufgebaut.

Und schweren Herzens denkt sie
Zurück an jene Zeit,
Wo [illegible]

Da prangte ihre Büste
Von Gold und Edelstein
Und zarte Silberlämpchen
Ergossen lichten Schein;

Da zog manch stolzer Ritter
Von seiner Burg herab
Und nahm vor ihrem Bilde
Den Stahlhelm betend ab;

Da knieten schöne Mädchen,
So lieblich wie der Tag,
Und klagten ihr, der Reinen,
Ihr Leid und Ungemach;

Da kränzte man mit Blumen
Andächtig noch ihr Haar,
Da sang ihr Lobeshymnen
Die fromme Priesterschaar.

Und jetzt — in öder Nische
Steht ihr verfallen Bild,
Und um der Mauer Trümmer
Schlingt sich der Epheu wild;

Und wandernd kommt kein Pilger
Zu ihr in seinem Leid,
Kein Mädchen, das in Andacht
Ihr fromme Kränze weiht;

Und selten nur noch steigen
Gebete zu ihr auf —
O heil'ge Mutter Gottes,
Ist das der Dinge Lauf?

Gebet.

Heil'ge Jungfrau, dulcis virgo,
Senk' auf mich Dein Auge nieder;
Hör' auf meine bangen Seufzer,
Auf die Klagen meiner Lieder.

Stille meine tiefen Schmerzen,
Die den Busen mir durchwühlen;
Lass mich, was ich lang entbehret,
Endlich einmal Ruhe fühlen.

Heil'ge Jungfrau, dulcis virgo,
Ja, Du kannst es, ist's Dein Willen;
Tausend Engel stehn, gewärtig
Deine Wünsche zu erfüllen.

Der Schiffer.

Es sitzt in der Gondel der Jüngling
Und steuert durch die Fluth,
Und sinnend sein glühendes Auge
Auf leisen Wellen ruht.

Das Blau und die goldenen Sterne,
Der Mond mit seiner Pracht,
Die haben mit magischem Zauber
Die Wasser angelacht.

Und seufzend erbebt seine Lippe,
Das Herz pocht unmuthsvoll,
Und perlend die bittere Thräne
Dem dunklen Aug' entquoll:

„Wie bist Du so ruhig und stille,
Du grosses, weites Meer;
Wie spiegelt in Dir sich so friedlich
Der Himmelssterne Heer".

„Wie lockt Dein melodisches Rauschen,
Als wär's ein Zauberlied,
Das mir mit unendlicher Wehmuth
Die tiefe Brust durchzieht".

„Wie lächelst Du freundlich und heiter,
Als wär' es Liebchens Blick,
Der Blick, der so fromm und so milde
Und voll von sel'gem Glück".

„Ja, tief in dem Schoosse des Meeres
Auf purpurdüstrem Grund,
Da wohnet besel'gende Ruhe,
Dort wird das Herz gesund!

„Ja, tief in die Fluthen des Meeres
Möcht' stürzen ich hinab,
Um dort für der Ewigkeit Dauer
Zu ruhn im Wogengrab".

Er sprach es und lieblicher rauschte
Die dunkelblaue Fluth,
Und schimmernd erglänzte die Welle
In wundersamer Gluth,

Und aus dem krystallenen Meerschloss
Entstieg in ihrer Pracht
Die liebliche Jungfrau der Fluthen
Empor zur ird'schen Nacht;

Und sehnsuchtsvoll streckt sie die Arme,
Die lilienzarten, aus,
Den Jüngling hinunter zu ziehen
In Meereswellenbraus;

88

Und zaub'risches Lächeln umschwebet
Der Lippen Purpurroth,
Und glühendes Feuer der Liebe
Im ihren Augen loht:

Da stürzt er hinab in die Arme
Der Meeresjungfrau schön,
Er schaut ihr in's strahlende Auge
Und alle Schmerzen vergehn.

Es hat sich der Himmel umdüstert
Und einsam treibt der Kahn,
Und tief auf dem Grunde des Meeres
Liegt todt der Steuermann!

In der Heimath.

Wieder steh' ich auf dem heil'gen Boden
Meines heissgeliebten Vaterlandes;
Wieder seh' ich seinen grauen Himmel,
Seine Berge mit den grünen Wäldern
Und der Seee spiegelhelles Antlitz.
Wieder hör' ich jene süssen Laute,
Jene Klänge meiner frühsten Jugend,
Die seit lange mir verstummt schon waren
Und nur manchesmal, wie Engelsstimmen,
Leis und mild durch meine Träume bebten,
Als ich fern den heimathlichen Fluren.
O, es waltete das Schicksal grausam,
Dass es mich so früh hinausgestossen
In die fremde Welt, zu fremden Menschen,
Wo ich nie mich heimisch fühlen konnte,
Wo mir immer meine Heimath fehlte.
Und sie spotteten des armen Knaben
Jene Menschen mit den kalten Herzen,
Wenn sein Auge sich mit Thränen füllte
Und sein Herz sich sehnte nach der Heimath,
Nach der Heimath, die für ihn verloren,
Wie das Paradies der ganzen Menschheit.
Und damit sein Land er ganz vergesse,
Jenes Land, das ihn geboren, hat man
Seiner Väter Glauben ihm entrissen,
Seiner Väter Sprache ihm entrungen,

Ihn gelehrt dem Vaterlande fluchen!
Glauben, Sprache konntet Ihr mir nehmen,
Doch mein Herz nicht aus dem Busen reissen
Und mein Herz blieb immer, immer polnisch!
Und ich hab' es immer tief empfunden
Jenes Weh, das auf uns Polen lastet,
Das Ihr Menschen mit der fremden Sitte
Ueber uns gebracht seit hundert Jahren;
Und ich fühl' es jetzt nur um so tiefer,
Da ich fremde in der weiten Fremde
Und auch fremd auf heimathlichem Boden.

Trost.

Was zagst Du und weinst? Was härmst Du Dich?
Was soll Dein bitteres Leiden?
Was soll der Schmerz, der die Wange Dir bleicht,
Der Dir aus dem Busen die Ruhe verscheucht,
Der Dir vergället die Freuden?

Lass fahren dahin und harre aus,
Schnell ist der Wechsel der Zeiten,
Schnell rollt des Schicksals gewaltiges Rad,
Auf stürzenden Völkern bahnt es sich den Pfad,
Dem Stolzen Sturz zu bereiten.

Und wo die Vernichtung sonst gehaust,
Der Tod noch herrschte soeben,
Wo ew'ger Winter die Erde umhüllt
Und Stürme des Nordens vernichtend gebrüllt,
Da lässt es sprossen das Leben.

Und wo einst die Sonne Völker sah
Die unter Ketten geschmachtet,
Da weht der Freiheit besel'gender Geist,
Der duftige Blüthen des Lebens noch weist
Von keiner Knechtschaft umnachtet.

Drum trockne die Thrän' und harre aus,
Lass fahren Grillen und Sorgen!
Bald wird Polonia wieder erstehn,
Bald wird die befreiten Sarmaten umwehn
Der Freiheit rosiger Morgen!

Weisser Adler.

Weisser Adler, sieggewohnter,
Freier Lüfte freier Sohn,
Weisser Adler, Du gesunken,
Du der Völker Spott und Hohn?
In den Staub hinabgestossen
Aus des Lichtes Aetherhöhen,
Weisser Adler, Sonnenliebling,
Ach, wann wirst Du auferstehen?

Ach, die Zeiten sind entschwunden,
Theurer, trauter Silberaar,
Da noch Deine freie Heimath
Das geliebte Polen war.
Da zwei Meere es umgrenzten
Und die freien Wälder rauschten,
Und der Steppe zarte Blümchen
Deinem Flügelschlage lauschten.

Da der Preusse überwunden
Noch vor Dir im Staube lag,
Und der Moskowiter zitternd,
Bebend Deinen Namen sprach;
Da Dein Schwert im wilden Kampfe
Auf des Türken Halbmond blitzte
Und Dein Volk Europas Staaten
Vor Erobrerhorden schützte.

Auf, gedenke Deines Ruhmes,
Spreng' der Fesseln ehern Band
Und umkreis' ein Freiheitsbote
Polens tiefgebeugtes Land.
Streb' empor im kühnen Fluge —
Auch Dein Volk wird sich erheben
Und mit sieggewohnten Waffen
Seine Freiheit keck erstreben.

Die Schimken *).

Still und ruhig ist die Nacht,
Tausend Sterne prangen,
Und des Mondes goldne Pracht
Ist schon aufgegangen.

Und mit leisen Schwingen zieht
In die Stadt der Schlummer
Und vor seinem Scepter flieht
Sorge, Gram und Kummer.

Auf das Wasser überall
Senkt sich Ruhe nieder,
Selten nur tönt Ruderschall
Von dem Pregel wieder.

Schweigend die Witinne **) ruht,
Leise schwatzt die Welle,
Plätschernd rauscht vorbei die Fluth
Hurtig, flüchtig, schnelle.

---

*) So nennt man in Königsberg die polnischen Schiffer und Flösser aus Litauen; der Name ist wohl von dem Vornamen Szymek abzuleiten.

**) Das Lastschiff — wicina.

Doch ins Schimkenfahrzeug zog
Nicht der Gott der Träume;
Lautes Leben toste noch
Durch die engen Räume.

Manch ein Liebesliedchen klang
Hell aus der Witinne;
Mancher Scherz und mancher Schwank
Heiterten die Sinne.

Doch wenn leis die Mitternacht
Auf den Wässern rauschet,
Kein Verrätherauge wacht
Und kein Späher lauschet,

Sinken alle auf die Knie
Andachtsglühend nieder;
Leise, leise stimmen sie
An das Lied der Lieder:

Noch ist, tönt's aus ihrer Brust,
Polen nicht verloren,
Täglich noch wird Hoffnungslust
In uns neu geboren.

An der Wiege klang es uns
Aus der Väter Munde,
Und ein Trostlied wird es uns
In der Todesstunde.

Und wenn unsern Nacken schwer
Trifft des Russen Knute,
Und wenn seine Felder er
Netzt mit unserm Blute,

Und wenn die Verzweiflung schier
Unser Herz will brechen,
Wagen, wagen leise wir
Dieses Lied zu sprechen.

Und in unsern Busen zieht
Hoffnung dann, die frohe,
Das der Freiheit Tag erglüht
Bald uns wieder lohe.

Aber droben wohnt ein Gott,
Wie's die Priester lehren,
Der ja kennet unsre Noth
Und muss uns erhören.

Klage.

Dort draussen in der finstern Nacht
Kein heller Stern am Himmel lacht;
Der Sturmwind braust, tost hin und her
Und Wolken dräun gewitterschwer.

So tost es auch in meiner Brust;
Es schwanden Freude hin und Lust,
Und bittrer Gram und heisser Schmerz
Erfüllen jetzt mein wundes Herz.

Es sank mein Vaterland dahin,
Das einst die Welt sah mächtig blühn;
Es schwand sein Glanz, es schwand sein Ruhm
Und seiner Freiheit Heiligthum.

Ob Warschaus Zinnen schwebt nicht mehr
Der weisse Adler hoch und hehr;
Kein Banner flattert sturmbewegt,
Das Polens heil'ge Farben trägt.

Und Wisłas Stromgott rauscht und grollt
Und seine Fluth er zürnend rollt,
Er schäumt wild auf, wenn über ihn
Die fremden Horden jauchzend ziehn.

Doch ewig nicht wird zürnen Der
Dort oben über'm Wolkenmeer;
Die Stunde kommt, es naht die Zeit,
Wo aufsteht Polens Herrlichkeit.

Dann greift mein Volk mit mächt'ger Hand
Zur Waffe für das Vaterland;
Dann glüht der Kampf, dann tost die Schlacht
Und Licht durchbricht die finstre Nacht.

Dann greif' ich auch nach meinem Schwert
Für Freiheit, für der Väter Herd,
Dann kämpft für seine Nation
Des Vaterlandes treuster Sohn.

Dort draussen in der finstern Nacht
Kein heller Stern am Himmel lacht;
Der Sturmwind rast, tost hin und her
Und Wolken dräun gewitterschwer.

Kriegers Abschied.

(Aus dem Polnischen).

Leb' wohl, mein trautes Mädchen,
Mich ruft mein Vaterland;
Ich zieh' mit den Gefährten
Zum Kampfe rachentbrannt.
Und wenn den Feind verfolgend
Ich ferne bin von Dir,
Werd' ich doch nie vergessen,
Wie Du so theuer mir.

Was soll Dein thränend Auge?
Was quält Dich für ein Schmerz?
Dem Vaterland das Leben,
Dir aber, Lieb, mein Herz!
Du weisst ja, dass wir kämpfen
Für's heil'ge Vaterland;
Lass ab von Angst und Sorgen,
Uns schirmt des Höchsten Hand.

Dir weiht' ich meine Liebe,
Dir und dem Vaterland,
Das jetzt zum heil'gen Kampfe
Bewaffnet unsre Hand.
Und sollte ich im Kampfe,
Im blut'gen, untergehn,
Verzweifle nicht, dort oben
Lacht uns ein Wiedersehn.

Die Zigeunerin.

(Nach Olizarowski).

Die Woge rauscht in goldnem Schimmer,
Es tobt der Wind mit wilder Macht;
Vom duft'gen Föhrenhaine blitzen
Zigeunerfeuer durch die Nacht.

Die Woge rauscht in goldnem Schimmer,
Der Sturm bewegt sein Flügelpaar;
Es tönen mächtig durch die Heide
Die Lieder der Zigeunerschaar:

Frei ist der Adler in den Lüften,
Frei wiegt der Salm sich in der Fluth,
Doch Niemand lebt in allen Landen
So frei, wie ein Zigeunerblut.

Frei kreist der Adler über Wolken,
Frei jagt der Hirsch im grünen Hain,
Doch frei, so frei, wie ein Zigeuner,
Kann nur der Wind der flücht'ge, sein.

„Verlass Dein Volk, verlass die Steppe
Und ziehe mit mir, braune Maid;
Ich geb' Dir Gold und Zobelpelze
Und alles, was Dein Wink gebeut".

„„Das Ross verlässt für goldne Ketten
Die Steppe nicht, die blum'ge Au;
Den freien Fels vertauscht der Geier
Nicht mit des Käfigs goldnem Bau!""

„„Und höher schätzt als Zobelpelze,
Und höher noch als rothes Gold,
Das freie Kind der freien Steppe
Die Freiheit, die ihm lieb und hold““.

„Dir geb' ich Perlen, Diamanten
Und Teppiche aus Purpurstoff;
O komm mit mir; ein schönes Leben
Winkt Dir am reichen Königshof“.

„„Auch ich hab' Perlen — meine Zähne;
Brillanten auch — mein Augenlicht;
Es flammt mein Auge gleich dem Blitze
Der jäh die finstre Nacht durchbricht““.

„„Die grüne Erde soll mein Teppich,
Mein Königsschloss die Welt nur sein!““
Frei kreist der Adler über Wolken,
Frei jagt der Hirsch im grünen Hain,

Frei wiegt der Salm sich in den Fluthen;
Doch frei, so frei, wie flücht'ger Wind,
Ist auf der Flur, ist unter Zelten
Allein nur ein Zigeunerkind!

Des Kosaken Kriegsfahrt.

(Nach Olizarowski).

Wirbelnd jagt der Wind den Staub auf;
Trauernd weilt im Laubwald Homon;
Bärt'ge Türken zu bekämpfen,
Schickt ihn fort die strenge Mutter.

Seine Schwestern bringen schweigend
Ihm die Waffen und sein Rösslein;
Nur die jüngste fragt ihn leise:
Kehrst Du bald zurück, mein Bruder?

Und mit Seufzen spricht der Bruder:
Höre, wann ich wiederkehre;
Auf den Fels im Laubwald werd' ich
Eine Handvoll Erde schütten.

Jeden Morgen sollst Du hingehn,
Um mit Thränen sie zu netzen;
Schwindet sie, dann hoffe fröhlich;
Bleibt sie, o, dann weine bitter!

Lang war Homon schon im Kriege,
Staub bedeckte rings die Erde:
Komm zurück, mein Sohn, Du theurer,
Deine Mutter will Dich küssen!

Deinen Sohn, Du arme Mutter,
Küsst der warme Steppenregen;
Seine Locken kämmt der Schlehdorn
Und der Sturm kost seine Leiche.

Aus Kranz an der Ostsee.

1860.

I

Winter war's in meinem Herzen,
Kalter, eis'ger, lebensmüder;
Und erstorben war die Sehnsucht
Und der Quell der süssen Lieder.

Und ich war betrübt und traurig,
Wenn der Lenz auch um mich blühte,
Wenn der Himmel freundlich lachte
Und der Rose Purpur glühte.

Doch da zog auf einmal leise,
Leis und still, doch allgewaltig
In mein Herz die Macht der Liebe
Leben spendend vielgestaltig.

Und auf einmal ward es Frühling
Und die Sonne lachte wieder
Und es schmolz das Eis des Herzens
Und es klingt der Strom der Lieder.

Und es jauchzt mein Herz und jubelt,
Ueberlässt sich kühnen Träumen,
Denn es herrscht Dein schönes Antlitz
Mächtig jetzt in seinen Räumen.

II

Draussen mag das Leben tosen
Und sich schäumend überstürzen,
Mag der Mensch sein karges Dasein
Durch der Welt Genüsse reichlich würzen.

Mag er schwärmen beim Pokale,
Zierlich sich im Reigen winden,
Oder in dem Sturm der Zeiten
Freude und Genügen finden.

Ich begehr' nicht solcher Freuden;
Mich nur zieht's zu Deinen Füssen;
Sitzen möcht' ich dort und kosend
Deine zarten Hände küssen.

Deine Hände möcht' ich küssen,
Süsse Reden mit Dir tauschen
Und entzückt dem holden Klange
Deiner schönen Stimme lauschen.

III

Lächelnd schaut der Mond hernieder
Aus des Himmels duft'ger Ferne;
In des Meeres stillem Antlitz
Spiegeln sich die goldnen Sterne.

Und die Nacht ist still und ruhig
Und es ruht die Welt, die grosse;
Leise flüstert nur der Westwind
Mit dem duft'gen Kelch der Rose.

Und Du fragst mich, Heissgeliebte,
An mein Herz Dein Köpfchen neigend,
Warum ich so still und traurig,
Warum ich so stumm und schweigend?

Meine Schmerzen zu begreifen,
Liebchen, bist Du nicht im Stande,
Denn Du hast ja eine Heimath,
Denn Du lebst im Vaterlande.

Und Dein Land ist gross und mächtig,
Reich und fruchtbar seine Auen,
Und der Freiheit goldner Schimmer
Leuchtet mild ob seinen Gauen.

Aber ich bin ein Verbannter,
Lebe fern vom Vaterlande,
Dass die übermüth'gen Fremden
Eingezwängt in schwere Bande;

Das sie höhnen, das sie treten,
Das aus tausend Wunden blutet,
Das der Preusse meuchlings mordet
Und der Moskwicine knutet.

O, wie soll ich dazu lächeln,
Fröhlich noch und heiter scheinen!
Wenn ich an mein Land gedenke,
Muss ich weinen, bitter weinen.

IV

Die Wolken ziehn am Himmel;
Es jagt der flücht'ge Wind;
Und düster, wie die Wolken,
Auch meine Träume sind.

Und öde, wie die Herbstflur,
Ist auch mein einsam Herz
Und wie Natur, die grosse,
Nährt es allein den Schmerz.

Denn, wie die flücht'ge Schwalbe,
Zog heim, die ich geliebt;
Dass wir uns nimmer sehen,
Hat mich so tief betrübt.

Das ist's, dass ich so traurig,
Drum weicht der Schmerz auch nicht,
Obwohl am Himmel wieder
Hell glänzt der Sonne Licht.

V

Und bist Du fern, und bist Du weit,
So weit, so weit von hier;
Es ist mein Herz, mein treues Herz,
Doch allezeit bei Dir.
Die Liebe, die es zu Dir hegt,
Besiegt den weiten Raum,
Und engelmild erscheint mir oft
Dein süsses Bild im Traum.

Es schaut mich an, es lächelt süss,
Wie einst in schönrer Zeit,
Als auf die Flur der Blumen Pracht
Der duft'ge Lenz gestreut.
Da tönte hell der Lerche Lied,
Da rauschte still das Meer,
Da sah mein süsses Liebesglück
Der Sterne goldnes Heer.

Und bist Du fern, und bist Du weit,
So weit, so weit von hier;
Es ist mein Herz, mein treues Herz
Doch allezeit bei Dir.
Und rasen wild die Stürme auch,
Die mir Verderben dräun,
Bleibst Du mir hold, bleibst Du mir treu,
Werd' stets ich glücklich sein.

Es geht ein leises Sagen.

Es geht ein leises Sagen
Durch's ganze Polenland,
Vom Felsgestad' des Pontus
Bis zu der Ostsee Strand.

Es geht ein leises Rufen,
Und freudig hört's das Land,
Dass Polens weisser Adler
Vom Schlummer auferstand.

Schon wetzt er seine Fänge,
Der todesmuth'ge Aar;
Auf's neu erbleichet zitternd
Der Geier grimme Schaar.

Und alle, die's vernommen,
Die rüsten sich zum Streit,
Und schärfen Schwert und Sense
Zum heil'gen Kampf bereit.

Die Götter.

In des Aethers sonnigen Höhen ruhen
Hingestreckt auf schwellendem Pfühl die Götter,
Und die goldnen Räume durchtönt das alte
Lachen der Freude.

Hebe schwebt in lieblicher Anmuth durch die
Reihen und kredenzet den Sel'gen Nektar,
Während Zeus dem Adlergeraubten süsse
Worte zuflüstert.

Unten auf der Erde indes — was kümmert
Dies die Ew'gen — ringet der Menschen Dasein;
Nagt der Hunger, bleichet das Elend ach, der
Sterblichen viele.

Spreizt das Laster stolz sich auf weichen Kissen,
Hochgeehrt, geschmücket mit Stern und Orden,
Und in seinen Armen erblasst die Tugend,
Welche vergeblich

Zu den Göttern betend gefleht und Hilfe
Suchend ihre Blicke gewandt nach oben,
Doch kein Retter nahet von dort und hilflos
Fällt sie zum Opfer.

Auf des Landmanns friedlichen Feldern tost der
Krieg, der Söldner blutige Rotte mordet,
Und der Wink des frevelnden Fürsten stürzet
Städte in Trümmer.

In den Kerkern schmachtet der Jugend Blüthe
Und wer mehr, denn alles der Welt, geliebt das
Land der Heimath, büsst mit Verbannung oder
Asischem Eisfeld.

Wirr, wie einst beim Anfang der Welt das Chaos,
Walten durcheinander die Kräfte und es
Weicht das Licht, die Finsterniss breitet aus den
Düsteren Schleier.

O, erwachet einmal noch, Gäa's Kinder,
Wappnet Euch, Giganten, zu letztem Kampfe,
Und auch Du erstehe auf's neu vernichtend,
Schrecklicher Typhon!

Stürmt zum Himmel, Felsen auf Felsen thürmend;
Stört aus süssem Taumel empor die Ew'gen,
Dass erschreckt ihr Auge erspähe all das
Elend der Menschheit!

Der Verbannte.

(Nach dem Polnischen).

Im fernen Lande weilt der junge Krieger
Bei fremden Menschen, die ihn nicht verstehen;
In tiefer Sehnsucht schweifen seine Sinne
Zu seinen Freunden, zu der Heimath Höhen;
Und kommen Schwalben westwärts hergezogen,
So forscht nach Kunde er nach langem Harren:
Gewiss durchflogt Ihr Polens heil'ge Fluren;
Vom theuern Polen sagt, was Ihr erfahren!

Vielleicht habt Ihr in meiner trauten Heimath
Bei meinem Häuschen Euer Nest gegründet,
Bei meinem Häuschen nahe der Pilica,
Die sich durch Wald und schöne Thäler windet.
Dort weilt mein Mütterchen allein, in Thränen,
Und denkt an mich, der ferne schon seit Jahren;
Ob sie noch hofft den Sohn einst zu umarmen?
Von meiner Mutter sagt, was Ihr erfahren!

Vielleicht auch waret Ihr an Wisłas Ufern,
Wohin mein Herz sich sehnt, das schwergebeugte,
Wo mir zuerst des Glückes Strahl geleuchtet,
Den Himmel mir ihr schönes Auge zeigte.
O, denkt an mich noch immer die Geliebte?
Sind's ihre Seufzer, die vernehmbar waren
Im Windesrauschen, das von West gekommen?
Von meinem Liebchen sagt, was Ihr erfahren!

Boże coś Polskę.

Gott, der Du Polen durch so lange Jahre
Geschmückt mit Glanz und mit des Lorbeers Zweigen;
Der Du's geschirmt mit Deiner Allmacht Schilde,
Dass Unglück nicht es konnte niederbeugen:
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!
Das Vaterland, die Freiheit gieb uns wieder.

Durch seinen Fall gerührt hast Du die Kämpfer
Geschützt, die sich der heil'gen Sache weihten;
Und selbst im Unglück — alle Welt bezeugt es —
Weisst stets Du neuen Ruhm ihm zu bereiten.
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!
Das Vaterland, die Freiheit gieb uns wieder

Den alten Glanz gieb unsrem Lande wieder
Und segne die verwüsteten Gefilde;
Lass Glück und Friede wieder ihm erblühen;
Hör' auf zu strafen, Gott des Zorns, sei milde.
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!
Das Vaterland, die Freiheit gieb uns wieder!

O heil'ger Gott, von Deinem heil'gen Willen
Hängt ab des ganzen Weltballs Sein und Leben;
O reiss' auf ewig Polens Volk aus Knechtschaft
Und segne mild der edeln Jugend Streben.
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!
Das Vaterland, die Freiheit gieb uns wieder

Gott, der Du mit gerechter Hand zertrümmerst
Die stolzen Scepter irdischer Gewalten,
Vereitle unsrer Feinde feindlich Trachten,
Lass Hoffnung nie in unsrer Brust erkalten.
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!

O heil'ger Gott, durch Deiner Allmacht Wunder
Halt Schlacht und Morde ferne von den Deinen,
Und alle Völker wollest Du in Freiheit
Unter des Friedens mildem Fittig einen.
Vor Deinem Throne knien wir betend nieder,
Gieb Freiheit uns, gieb Vaterland uns wieder!

Abschied.

Und wieder ist der Lenz erwacht;
Die duft'gen Blumen blühen,
Und milder in des Abends Pracht
Des Himmels Sterne glühen.

Es lockt und winkt der duft'ge Hain,
Der West mit leisem Kosen,
Und mächtig schäumt in's Thal hinein
Der Bach mit wildem Tosen.

Und auch die Lerche ist erwacht;
Sie lässt ihr Lied erschallen;
Und in der Wälder düstrer Nacht
Laut klagen Nachtigallen.

Doch zu des Frühlings Jauchzen nicht
Ertönen meine Klänge;
Die Zeit, die fordernd zu uns spricht,
Will Thaten, nicht Gesänge.

Sie fordert wild der Waffen Schall,
Der Schwerter jähes Blitzen,
Und statt der Töne süssen Schwall,
Den Donner von Geschützen.

Ulanski

Reich belaubte, grüne Hügel,
Tannenhaine, Fichtenwälder
Spiegeln sich in ihrer Schönheit
In den Fluten der Gewässer,
In den Wassern großer Seen,
Die Masurens Land durchziehen ...

Mit Wehmut in dem Herzen,
Mit Tränen in dem Blick
Denk' ich an meiner ~~Jugend~~ Kindheit
Glückseel'ge Zeit zurück,
Wo ich mit frohem Sinne,
So frei wie die Natur,
Durch Wald und Wiesen streifte
Und durch die blüm'ge Flur.

Drum, meine Lieder, jetzt ade!
Lebt wohl, ihr Harfentöne;
Es ruft des Vaterlandes Weh
Zum Kampf die treuen Söhne.

Drum auf, drum auf, das Schwert zur Hand!
Zerbrecht die Sclavenketten
Und lasst uns jetzt das Vaterland,
Das heilige, erretten.

Im Hafen.

Als ich durch Sturm und Wellen
Geschifft im leichten Kahn,
Gekämpft mit bösen Menschen
Und ihrem bösen Wahn,

Wie sehnte sich nach Ruhe,
Nach Frieden da mein Herz,
Nach einem stillen Hafen,
Wo nicht mehr tobt der Schmerz.

Jetzt liege ich im Hafen;
Mein Schifflein ach, versank;
Verschollen ist die Jugend
Mit ihrem heissen Drang.

Und Ruhe, tiefe Ruhe,
Die ich so oft erstrebt,
Zog ein in meine Seele,
Die stürmisch ~~oft~~ einst gebebt.

O Wellensturm, o Jugend,
Du wildbewegtes Meer,
Nach ~~Euch~~ Dir, die jetzt entschwunden,
Wie sehn' ich mich so sehr!

Smierć Wacjunia.

Du bist dahin gegangen,
wo keine Sonne scheint,
Du bist der Welt entflohen
Von aller Lieb vereint.

Dein Auge ist gebrochen,
Erloschen ist dein Blick,
Kein Flehen ruft ein Lächeln
Auf Deinen Mund zurück.

Verstummt ist deine Zunge
Und deiner Stimme Klang,
Nicht tönt mehr durch die Räume
Dein froher, heitrer Sang.

Nicht streckst Du deine Arme
Zu Deinem Vater aus
Und nie mehr pflückst Du Veilchen
Für's Mütterchen zum Strauß.

Nicht drückst Du deine Lippen
Auf ihren trauten Mund,
Nicht Rost Du mehr, wie damals,
Als Du noch warst gesund.

Jetzt ruhest Du im Grabe,
Du Deiner Eltern Glück;
Es giebt kein neuer Frühling
Dem Leben Dich zurück.

O dass du uns verlassen,
Du liebes, gutes Kind,
Wir weinen, wenn vergeblich
Auch unsre Träne rinnt.

Wir weinen, ob vergeblich
Auch unsre Klagen sind,
Nie werden wir vergessen
Dich liebes, gutes Kind!